



Mit Norbert Rasch sprach **Dawid Smolorz**

Sie sind 1971 zur Welt gekommen. Das heißt, Sie haben die Volksrepublik noch bewusst miterlebt. Alle wussten damals, dass hier in der Region viele Deutsche lebten, aber offiziell durfte man das nicht sagen. Wie haben Sie das damals empfunden?

Im Mai 1989 wurde ich volljährig. Einen Monat später fanden in Polen die ersten freien Wahlen statt, an denen ich schon teilnehmen durfte. Seitdem gehe ich immer wählen. Dass ich deutschstämmig bin, dass ich Deutscher bin, das hat mich damals nicht so sehr interessiert. Manchmal fragte ich mich bloß, warum ich in der Schule diskriminiert werde.

Woran ich mich im Zusammenhang mit dieser Periode erinnern kann, ist, dass ich damals den Wunsch hatte, in einem freien Staat, im freien Polen zu leben. Deswegen stimmte ich bei den Wahlen von 1989 nicht für die Kommunisten.

Die Identität spielte bei Ihnen also keine große Rolle.

Nein, zu Hause haben wir meistens weder Deutsch noch Polnisch, sondern Schlesisch gesprochen. Deutsch sprachen meine Eltern manchmal untereinander. Ich wusste, wir sind Schlesier, wir sind anders, aber die Identität war bei uns eigentlich kein großes Thema. Erst während des Studiums, als ich 20 – 21 Jahre alt war, fing ich an, mich verstärkt damit auseinanderzusetzen.

Und wie ist das jetzt? Sie haben jetzt selber Kinder und Familie. Inwiefern ist die deutsche Sprache und Identität in Ihrer Familie präsent.

Es ist natürlich nicht so, dass ich sage: Jetzt sprechen wir über die Identität, denn die Identität haben meine Kinder im Blut. Zu Hause sprechen wir sowohl Deutsch als auch den oberschlesischen Dialekt. Ich habe drei Kinder. Es kommt vor, dass die kleine Tochter Hochpolnisch auf meine in

deutscher Sprache gestellten Fragen antwortet. Ich weiß nicht, woher sie das hat. Wenn die Familie am Tisch sitzt, dann wird manchmal in drei Sprachen gesprochen.

Sprechen Sie mit Ihren Kindern auch in der Öffentlichkeit Deutsch?

Mit der ältesten Tochter spreche ich im Dialekt, aber bei den zwei jüngeren Kindern bin ich konsequent. Deutsch spreche mit ihnen überall, auch wenn wir im Amt oder beim Arzt sind. Ich war neulich mit dem jüngsten Kind beim Augenarzt und habe mich mit ihm natürlich auf Deutsch unterhalten. Als die Ärztin zu mir sagte: „Wenn Sie wieder nach Polen kommen...“, antwortete ich: „Ich lebe ja in Polen“. Sie meinte: „Aber Sie kommen doch aus Deutschland“. Ich musste sie dann aufklären, dass wir deutsch sind und in der Familie Deutsch sprechen, aber hier in Schlesien leben. Sie hat so etwas noch nie erlebt.



Wie sind sonst die Reaktionen?

Ich habe eher positive Erfahrungen gemacht. Es freut mich auch sehr, dass mein Sohn – der Mittlere, der bald 18 wird – immer und überall mit mir Deutsch spricht. Auch in Anwesenheit seiner Freunde, die die Sprache nicht verstehen. Er betont selbst: Unsere Sprache ist Deutsch.

Sie haben gesagt, Sie haben Ihre deutsche Identität relativ spät entdeckt. Dann wurden Sie aber schnell zum Aktivisten der deutschen Minderheit. War das ein Zufall oder eine bewusste Entscheidung?

Ein Zufall. Da ich mir mein Studium selbst finanzieren musste, habe beim „Wochenblatt“ gearbeitet. Meine erste Aufgabe war, die Zeitungen auszutragen. Danach habe ich in der Redaktion übersetzt und auch selber Texte verfasst. Später habe ich den Kontakt zum Bund der Jugend der Deutschen Minderheit und zur Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen gefunden, habe an einigen Schulungen teilgenommen und das war, glaube ich, entscheidend. In der Zwischenzeit wurde ich mit 23 Jahren als Kandidat der deutschen Minderheit in den Gemeinderat gewählt. Als ich später in Deutschland studierte, habe ich mich stolz als Deutscher aus Schlesien vorgestellt.



Sie waren als Vertreter der deutschen Minderheit auf vielen Ebenen tätig. Was ist, Ihrer Meinung nach, der größte Erfolg der deutschen Minderheit nach 1989?

Ein Riesenerfolg ist, dass wir auf kommunaler Ebene repräsentiert sind, dass wir unsere Landräte, Bürgermeister und Gemeinderäte haben. Unseren Wählerkreis mussten wir ja von Null an aufbauen. Einen solchen Erfolg hat keine andere nationale Minderheit in Polen erzielt. Es ist auch wichtig, dass wir im wirtschaftlichen Bereich eigene Institutionen ins Leben rufen konnten, etwa die Stiftung für Entwicklung Schlesiens, die Wirtschaftskammer Schlesien und den Bauernverband. Dadurch stärken wir die Wirtschaft und die Landwirtschaft in Schlesien und in ganz

Polen. Aber was die Leute verbindet, ist die Kultur. Und auch auf diesem Gebiet sind wir erfolgreich.

Und was ist der Minderheit bisher nicht gelungen?

Mit der ganzen Popkultur oder polnischen Kultur, die in den Medien angeboten wird, können wir uns nicht messen, weil wir nicht so viel Geld haben wie Polnisches Fernsehen oder andere Sender. Deshalb sollen wir tun, was möglich ist. Verbessern müsste sich die Kommunikation mit den einzelnen Ortsgruppen, denn viele von ihnen sind kaum noch aktiv. Der Informationsfluss müsste effektiver gestaltet werden. Als ich noch Vorsitzender der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesier war, habe ich von einem Radiosender der Minderheit geträumt. Das ist nicht gelungen, aber ich glaube, man könnte es immer noch nachholen. Viele sagen, Rundfunk sei passé, aber Radio wird immer gehört. Durch die Stärkung der Medien würde man auch die Gemeinschaft stärken. Und wie wichtig die Gemeinschaft ist, hat und die Corona-Zeit gezeigt.

Wie haben Sie denn sich den Minderheitensender vorgestellt? Nachrichten, Ansagen und Kommentare auf Deutsch...?

...Musik und Kultur. All das, was die Zuhörer mögen würden.

Bei Musik wissen Sie natürlich, wovon Sie sprechen, weil Sie die deutsche Kultur auch auf der Bühne vermitteln.

Musik ist etwas, was mich nach vorne treibt. Ich komponiere selten, aber ich befasse mich gerne mit Musik – und zwar nicht nur mit Volksmusik und Schlagern. Auch Operette und klassische Musik mag ich gern. Das ist auch das, was die Menschen aus der deutschen Minderheit wollen, auch jene, die sich als Deutsche fühlen, aber kein Deutsch sprechen. Sie identifizieren sich mit dem deutschen Liedgut, sie fühlen sich mit dem deutschen Kulturgut verbunden, egal welches Niveau es ist. Auch Schlager- und Volksmusik kann man auf gutem Niveau anbieten.

Gebrauchen Sie die deutsche Sprache auch heute in ihrem Berufsleben?

Oh ja. Ich wusste nicht, dass ich irgendwann als Manager arbeiten werde. Ich habe die Firma Sechs GmbH's unter meiner Verwaltung und arbeite hauptsächlich mit deutschen Partnern zusammen, worüber ich sehr froh bin. Auch in der Wirtschaftskammer Schlesien, wo ich Vorstandsmitglied bin, nutze ich meine Kontakte und Kenntnis der deutschen Sprache. Ich muss zugestehen, ich arbeite viel lieber mit deutschen und österreichischen Partnern als zum Beispiel mit Partnern aus Spanien. Aber das versteht sich wahrscheinlich von selbst.

